

Minden – kein Psychiater – widersprach. Die Betheler Ärzte würden in ihrer Tätigkeit nicht behindert, und die Pflegekosten lägen in Bethel ein Drittel niedriger als in den PHA. Die Regierung kam schließlich den Forderungen der Psychiater insoweit entgegen, als sie die Medizinalaufsicht über die „Privatanstalten“ intensivierte. Gleichzeitig schloß sie aber mit diesen Anstalten Verträge über die Zuweisung von Patienten ab.

Die gegebenen Beispiele machen deutlich: Wer nach dem Verhältnis von Pastoren und Ärzten, nach der Bedeutung christlicher Glaubens- und Lebensentwürfe für die Kranken- und „Irren“-pflege oder nach der Rolle der christlichen Konfessionen bei der Herausbildung der öffentlichen Fürsorge im Vorfeld der Sozialstaatsentwicklung fragt, wird von der vorliegenden Quellensammlung in der Tat in vielerlei Hinsicht ‚bedient‘. Auf das baldige Erscheinen des angekündigten 2. Bandes (für den Zeitraum von 1915–1950) ist zu hoffen.

Matthias Benad

*Hans-Joachim Behr, Franz von Waldeck, Fürstbischof zu Münster und Osnabrück, Administrator zu Minden (1491–1553). Sein Leben in seiner Zeit, Teil 2 Urkunden und Akten* (Veröffentlichungen der Historischen Kommission für Westfalen, XVIII; Westfälische Biographien, Bd. 9), Aschendorff, Münster 1998, 592 S.

Schon zwei Jahre nach Erscheinen der bedeutenden Darstellung des Lebens des Bischofs Franz von Waldeck (vgl. meine Besprechung JWK 91, 1997, S. 280-282) hat der Autor nunmehr auch als zweiten Teil den angekündigten Urkunden- und Aktenband mit stattlichen 400 Nummern zur Person des Bischofs in ihrem politischen, konfessionellen und wirtschaftlich-sozialen Umfeld (einschließlich Verwaltung, Finanzen und allgemeiner Ökonomie) vorgelegt. Die Stücke entstammen vor allem den Staatsarchiven Münster, Osnabrück und Marburg. In der Einleitung wird festgestellt: „Nach Möglichkeit wurden solche Dokumente ausgewählt, die bisher nicht, nur auszugsweise oder an nicht ohne weiteres zugänglicher Stelle veröffentlicht sind.“ Diese Maßgabe konnte allerdings nicht konsequent gelten hinsichtlich der bisher schon mehrfach publizierten Quellen zur Täuferbewegung, obwohl man auch hier immer wieder ungedrucktes Material geboten bekommt. Zusammengebracht worden ist damit von einem vorzüglichen Kenner ein repräsentativer Quellenband für die drei westfälischen Bistümer während der Reformationszeit. Die Stücke werden behutsam modernisiert dargeboten, was der Lesbarkeit zugute kommt. Am Kopf werden übersichtlich jeweils Aussteller und Adressat, Datum, Art des Dokuments, Aufbewahrungsort und ein kurzer Betreff aufgeführt.

Die für Franz von Waldeck wichtigen Personen und Institutionen samt ihrem jeweiligen Umfeld, also seine eigene Familie, Landgraf Philipp von Hessen, Herzog Heinrich d. J. von Braunschweig und die Grafen von Oldenburg als Kontrahenten, sowie die Domkapitel und Städte der Bistümer, nicht zuletzt

die Verhandlungen über die Aufnahme und Tilgung von Geldmitteln sind natürlich auch in der Dokumentation breit vertreten und belegen damit die Konzeption des Biographen eindrucksvoll. Interesse verdienen daneben ebenso gelegentliche oder punktuelle Bezüge wie solche den Kaiser bzw. Vertreter des Hauses Habsburg oder die Reformatoren Luther/Melanchthon (Nr. 264 mit Korrektur eines Briefdatums) und Bucer betreffend. Die instruktiven Hofordnungen finden sich ebenso wie Informationen über als potentiell gefährlich geltende Truppenansammlungen und einige Papiere über die Duldung von Juden. Die Lebensgefährtin und die Kinder des verstorbenen Bischofs kommen lediglich in den beiden letzten Dokumenten vor. Bezeichnenderweise stößt der Leser auf ein tiefer beeindruckendes Selbstzeugnis des Franz von Waldeck nicht, weil es das eben nicht gegeben hat. Alle Personen oder Orte, zumeist auch die Sachen lassen sich über das Inhaltsverzeichnis oder das Namensregister auffinden. Zur seiner Biographie von Franz von Waldeck hinzu ist Hans-Joachim Behr nunmehr als Bearbeiter für eine der gewichtigen Quellen-Publikationen zur westfälischen Reformationgeschichte sehr zu danken.

Martin Brecht

*Hans-Bodo Thieme (Hg.), 1898–1998. Festschrift 100 Jahre Evangelische Kirche zu Olpe, Ev. Kirchengemeinde Olpe 1998, 125 S., 2 Karten, zahlreiche Abb.*

Die 1842 gegründete Evangelische Kirchengemeinde Olpe erhielt 1898 ihre Pfarrkirche, die als markanter roter Backsteinbau aus dem Ortsbild nicht mehr wegzudenken ist. An die Erbauung vor 100 Jahren erinnert die Festschrift mit ihren bemerkenswerten Beiträgen.

H.-B. Thieme berichtet über „Die Olper Gottesdienststätten der evangelischen Kirchengemeinde im Wandel der Zeit“ und bezieht in seine Ausführungen auch die umfangreichen Renovierungsmaßnahmen ein, die vor allem 1950, 1969 und 1991 an der Kirche notwendig wurden. Der Kunsthistoriker R. Stüwe charakterisiert in seinem kenntnisreichen und fundierten Beitrag die Architektur der Kirche als Zeugnis für den Historismus und weist nach, inwiefern sich der Bau in der Nachahmung von Kunstformen und Stilrichtungen an mittelalterlichen Motiven orientiert.

Mehrere Zeitzeugen kommen für die Zeit bis 1945 zu Wort. I. Heinemann, die Tochter des langjährigen Pfarrers Paul Koch (1912–1946), schreibt über ihre Jugend im Pfarrhaus und geht auf ihren Konflikt mit dem Nationalsozialismus ein, den sie anfänglich bejaht hatte. Frau H. Kraus, die als Kind in Olpe aufwuchs, zeichnet ein Bild der Pfarrfrau Amanda Koch und ihrer vielfältigen Fürsorge, die sie in der Gemeinde leistete. Archivar M. Schöne, 1955 als Kind katholischer Eltern geboren, schildert unter dem Titel „Die von der anderen Straßenseite“ seine Begegnungen mit evangelischen Mitschülern und Mitbürgern. F. Müller, 1925 geboren, der spätere Rendant der Kirchengemein-